

UMSCHAU

Ein neuer „Begriff der Moral“ in der Sowjetunion

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Marxismus hat in West- und in Osteuropa sehr unterschiedliche Formen angenommen: Erfolgt sie im Westen, hier besonders in Frankreich, offensiv, mitunter auch pauschal ablehnend, so geht die Absicht jener osteuropäischen kritischen Autoren, die sich zu Wort melden können, mehr dahin, die ihrer Ansicht im Marxismus, insbesondere im Marxismus-Leninismus, bisher ungenügend zur Geltung gelangten humanistischen Elemente voll zu entfalten. Sie geben dabei nicht den Anspruch auf, Marxisten zu sein, bemühen sich aber darum, die Einseitigkeiten in der marxistischen Auffassung von Mensch und Gesellschaft auszugleichen.

Ein besonders hervorragendes Beispiel für dieses Bemühen bietet der sowjetische Ethiker O. G. *Drobnickij*, der 1973 im Alter von nur 40 Jahren durch einen Unfall ums Leben kam, mit seinem 1974 posthum in Moskau veröffentlichten Werk „Der Begriff der Moral“. Schon zu seinen Lebzeiten gehörte Drobnickij zu jenen philosophischen Denkern der gegenwärtigen Sowjetunion, die am selbständigsten und unbekümmertsten um die Tabus des Historischen Materialismus der uralten Frage nach dem Ursprung und der Begründung des sittlichen Sollens nachgingen¹. Er scheute sich nicht, auch explosive Ideen zu äußern, so wenn er die Notwendigkeit eines auch die Gesellschaft transzendierenden Sittengesetzes nachwies, dem zufolge „man recht haben kann, auch wenn man gegen allgemein anerkannte Normen verstößt, und man schuldig werden kann, auch wenn man in allem der Diktatur der geltenden Ordnung folgt“.

Ausgelöst war dieser philosophische Wagemut einmal durch den Schock der „Entstalinisierung“, der die „gesellschaftlichen Bedürfnisse“ als letzte Norm sittlichen Handelns in Zweifel ziehen ließ, und durch die Begegnung

mit der nicht-marxistischen Ethik, die neue Fragehorizonte aufschloß. Drobnickij wußte: auch der Marxist muß die Geschichte des ethischen Denkens kennen, will er nicht Gefahr laufen, das philosophische Problem in seinem Umfang und in seiner Bedeutung zu verfehlen. Erstmals hatte Drobnickij seine unkonventionellen Gedanken 1968 in den „Voprosi Filosofii“ vorgetragen, dann 1971 in einem Beitrag zu einem unter dem Titel „Wissenschaft und Sittlichkeit“ erschienenen Sammelband und 1972 in zwei weiteren Zeitschriftenaufsätzen bekräftigt. Zu erwähnen ist auch sein Entwurf einer marxistischen Wertlehre 1967.

Drobnickij stößt als Marxist in geistiges Neuland vor, wenn er nachdrücklich die wesentliche Andersartigkeit des sittlichen Bewußtseins gegenüber den übrigen Formen des „gesellschaftlichen Bewußtseins“ betont oder wenn er die Autonomie des sittlichen Subjekts, die Unableitbarkeit des sittlichen Sollens aus der „gesellschaftlichen Meinung“ oder die Richterrolle des sittlichen Bewußtseins auch über das bestehende gesellschaftliche System verteidigt.

Die Untersuchungen Drobnickijs machen aber auch deutlich, wie schwierig es ist, Problemstellungen und Erkenntnisse der klassischen Philosophie in den Marxismus einzuarbeiten, ohne den Rahmen des Historischen und Dialektischen Materialismus zu sprengen. Drobnickij will zwar durchaus als Marxist an das sittliche Phänomen herantreten, doch manche seiner zentralen Aussagen können – zumindest in ihren Konsequenzen – kaum mehr mit den Grundsätzen des orthodoxen Marxismus in Einklang gebracht werden. Manche Unklarheiten und manchen Widerspruch in seinen Ausführungen wird man so auf das Bemühen zurückführen können, einerseits dem Phänomen in seiner vielfälti-

gen Eigenart gerecht zu werden, andererseits aber nicht die Prämissen der materialistischen Geschichtsauffassung preiszugeben.

Die Spannung in Drobnickijs Werk zeigt sich bereits in dem Versuch, die „Logik des sittlichen Bewußtseins“ aus außersittlichen „objektiven“ Voraussetzungen abzuleiten, um jedem Intuitionismus zu entgehen; andererseits weiß er, daß es unmöglich ist, den „Gegenstand der Moral“ empirisch-gegenständlich zu fixieren, weil „der Bereich der Sittlichkeit Phänomene verschiedenster Natur umfaßt, die außerdem verschiedenen ontologischen Ebenen angehören“. Drobnickij glaubt, als objektiven Ursprung des sittlichen Sollens die über die einzelnen Gruppen und Klassen hinausreichende Geschichte der menschlichen Gesellschaft erkennen zu können.

Die Geschichte ist denn auch der Zentralbegriff seiner Ethik. Ähnlich wie für den jungen Marx ist sie für ihn der Selbstzeugungsakt der Menschheit. Im Vollzug der geschichtlichen Praxis vollendet sich der Mensch, erfährt er, wer er ist, schafft und erlebt er den Sinn seines Handelns. Drobnickij verweist immer wieder auf die Geschichte als die vom Menschen selbst geschaffene Offenbarung der menschlichen Möglichkeiten. „Allein deshalb, weil der Mensch der Schöpfer der Geschichte ist, ist er auch imstande, über ihren Sinn zu urteilen.“ Im Geschichtsprozeß erkennt der tätige Mensch „sich selbst als das Gesetz, als das wahre ‚Maß aller Dinge‘“. Aber nur die ganze Geschichte läßt erkennen, was der Mensch wirklich ist. Als die totale Entfaltung der menschlichen Potenzen ist sie das letzte Kriterium für die „Menschlichkeit“ und damit die „Rechtmäßigkeit“ einzelner sittlicher Normen wie auch Gesellschaftssysteme.

„Erkennt das soziale Subjekt, wie seine Sonderaufgabe, sein Wille und Interesse mit den objektiven Bedürfnissen der Epoche zusammenhängen? Ist es in der Lage, auf sich selbst unter gesamthistorischer Perspektive zu schauen? Gewiß, die Form des sittlichen Bewußtseins ist nicht dasselbe wie die wissenschaftlich-theoretische Sicht des gesellschaftlichen Prozesses oder die philosophisch-historische Weltanschauung: Es geht ja nicht aus

der Analyse der objektiv-notwendigen Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung hervor. Dennoch ist es befähigt, die Logik des historischen Seins der Menschheit in der ihr eigenen normativ-wertenden Form zu begreifen (in den Begriffen ‚Sinn des Lebens‘, ‚Ziel‘ der Geschichte, ‚Bestimmung‘ des Menschen). Damit ist das soziale Subjekt, das eine sittliche Position bezieht, befähigt, über die Grenzen seines partiell-besonderen Wollens, Wünschens und Strebens hinauszugehen und auf die Wirklichkeit und sich selbst von einem welthistorischen Standpunkt aus zu schauen und sich so in das größere Ganze des Daseins der Menschheit einzuschließen.“

Die „Geschichte“ wird von Drobnickij hier gleichsam als Substanz der verschiedenen gesellschaftlichen Lebensformen verstanden. Sie wird ihm zufolge nicht nur in der sozio-ökonomischen Analyse (etwa des Kapitals, des Klassenkampfes) erkannt, sondern offensichtlich gleichberechtigt in der sittlichen Sollenserfahrung.

Hier stellen sich einige Fragen. Reicht die geschichtliche Praxis über das nur faktisch Gegebene, das Drobnickij als Begründung des sittlichen Sollens gerade überwinden will, hinaus? Und wie ist die Geschichte als Ganzes, das ja die Zukunft einschließt, zu erkennen?

Will man nicht das unmittelbare, faktische Geschehen, und sei es in universalhistorischem Maßstab, bereits als Ausdruck wahrer Menschlichkeit und damit als gerechtfertigt gelten lassen, muß ein Weg gesucht werden, der zu einem tieferen Geschichtsverständnis und damit auch zu einem tieferen Kriterium der Sittlichkeit führt. Drobnickij spricht denn auch von einer „Logik des geschichtlichen Prozesses im Ganzen“, die nicht mittels empirisch-wissenschaftlicher Analyse zu erfassen ist – eine solche würde nicht über die Feststellung des Gegebenen hinausführen –, sondern nur in der Hinwendung zum „freihandelnden und zielsetzenden Subjekt“, dessen „Wesensbestimmungen“ sich im Geschichtsprozeß realisieren.

Aber fällt nicht das Kriterium der „Geschichte“ selbst dann noch auf das nur Faktische zurück, wenn sie als eine auch die ideale

kommunistische Gesellschaft einschließende Ganzheit verstanden würde? Der Kommunismus wird ja von den Marxisten – auch von Marx – als eine historische Größe und nicht als Wesensnorm begriffen.

Die Frage nach dem „Sinn“ und der „Bestimmung“ des Handelns in der Geschichte stößt zwar in eine neue Dimension vor. Der Versuch, sie zu beantworten, läßt aber auch erkennen, daß der Hinweis auf die „Geschichte“ nicht die Antwort gibt. Es ist vielmehr umgekehrt. Die Frage nach dem Sinn wird durch die Zuwendung zur Geschichte gerade provoziert!

Die von Drobnickij betonte „Logik der Geschichte“ könnte eine Lösung bieten – wäre sie in idealistischem Sinn verstanden. Die von dieser Logik bestimmte Geschichte wäre nicht mehr die zufällig willkürliche Verknüpfung von Ereignissen, sondern die fortschreitende Verwirklichung des mit der Geschichtslogik letztlich identischen Guten. Was aber versteht der Autor unter dieser „Logik“ und unter den „Wesensbestimmungen“ des Menschen, die in der Geschichtslogik ihren Ausdruck finden?

Welches Prinzip, so wäre weiter zu fragen, stiftet die Einheit der Geschichte, so daß diese mehr wäre als die Summe vieler Ereignisse? Obwohl Drobnickij von einer „Logik der Geschichte“ spricht, kennt er keinen die ganze Geschichte durchwaltenden „Logos“. Wie ist die vom klassischen Marxismus übernommene Voraussetzung begründet, daß der Lauf der Geschichte notwendig eine Höherentwicklung auch des sittlichen Bewußtseins und Verhaltens bedeute? Die mit dem Begriff der „Logik“ ausgesagte Notwendigkeit wird von Drobnickij zwar anerkannt, doch mit der Realität gleichgesetzt: „In diesem alternativen Weg ist eine Notwendigkeit eingeschlossen, die ihr Maß nur im wirklichen Schicksal der Menschheit findet.“

Was versteht Drobnickij unter den philosophisch zu erkennenden „Wesensbestimmungen des Menschen als des Subjekts der Geschichte“, in denen die über alles Bestehende hinaustreibende sittliche Unruhe ihren Grund und zugleich die Ziele der Menschen ihr gültiges Maß finden?

Ist es dem Autor gelungen, so wird man abschließend fragen müssen, mit den Begriffen „Logik der Geschichte“, „Wesensprinzip“ und „Wesensbestimmung“ einen Grund namhaft zu machen, welcher das in seiner Eigenart so trefflich beschriebene sittliche Sollen begründet? Man wird diese Frage kaum mit einem eindeutigen Ja beantworten können; eine systematische Reflexion dieser entscheidenden Begriffe fehlt.

Noch in seiner Wertlehre hatte Drobnickij die Auffassung vorgetragen, daß die Logik der Geschichte ihren „objektiven“ Ausdruck in den Zielen der „Arbeiterklasse“ findet. Mit der „Logik der Geschichte“ wäre dann der von der marxistischen Weltanschauung als notwendig geglaubte Übergang der kapitalistischen zur sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft gemeint. Drobnickijs „Wesensprinzip“ wäre letztlich identisch mit dem von Marx postulierten „Naturgesetz“, das zum Untergang der kapitalistischen Gesellschaft führt. Der Mangel an Begründung wäre bei beiden Autoren der gleiche.

Die späteren Ausführungen lassen jedoch erkennen, daß Drobnickij sich der besonderen Eigenart des sittlichen Sollens vertieft bewußt geworden ist. Eine Identifikation des sittlich Notwendigen mit der Notwendigkeit eines bestimmten gesellschaftlichen Umsturzes ist nicht mehr möglich. Das über alles faktisch Seiende hinausreichende und hinausweisende sittliche Sollen ist in einer Instanz fundiert, die nicht mit der quantitativen Summe aller geschichtlich existierenden Menschen gleichzusetzen ist, einem „Wesensprinzip, welches der menschlichen Geschichte als Ganzes zugehört“, also, so dürfen wir folgern, auch einer anderen Seinsebene angehört als das faktisch Einzelne und diesem schon immer voraus ist. Im letzten von Drobnickij veröffentlichten Aufsatz ist diese Schlußfolgerung auch ausdrücklich gezogen: „Die Antwort auf die Frage: ‚Kraft wessen geht alles vor sich‘, ‚wohin führt es‘, ‚wozu lebt der Mensch‘ setzt ein sozusagen ‚seinshaftes‘, ontologisches Verständnis des Wesens und der Natur der Wesensgesetze des menschlichen Lebens der Geschichte voraus.“

Zwar ist auch hiermit keine Auskunft über den ontologischen Status dieser Wesensgesetze gegeben. Doch ist deutlich ausgesprochen – und damit eine mögliche Richtung weiterer Fragen angegeben –, daß gerade die Zugehörigkeit des „Wesensgesetzes des menschlichen Lebens und der Geschichte“ zu einer „höheren Ordnung“, welche sich auf die „menschliche Natur im Ganzen“ bezieht, die Möglichkeitsbedingung dafür sei, jede faktische Ordnung – seien es die geltenden Normen „gesellschaftlichen Wohlverhaltens“ oder einfach die „Erwartungen der Leute“ – kritisch in Frage zu stellen.

Das Leitmaß einer solchen Kritik ist die Gerechtigkeit. Die Ausführungen Drobnickijs hierzu lassen weiter erkennen, wie er jene „höhere Ordnung“ versteht. Das Ideal der Gerechtigkeit zeigt eine „wahrhafte Weltordnung an, etwas, das gleichsam in Wirklichkeit vor sich geht, wo einem jeden endgültig vergolten wird ‚nach seinen Verdiensten‘, und darüber hinaus den Sinn und die verborgene Tendenz des gesamten geschichtlichen Geschehens“.

Mit dem Postulat der Gerechtigkeit eng verknüpft ist „das Prinzip der Gleichheit aller Menschen“ vor dem Sittengesetz und damit die wesentlich gleiche Würde aller menschlichen Individuen. Auch dieses Prinzip, das sich über den sonst in der marxistischen Ethik betonten Klassencharakter der Moral hinwegsetzt, ist unter Voraussetzung des Historischen Materialismus, der kein die offenbare Verschiedenheit der Individuen transzendierendes Wesensprinzip kennt (lediglich die abstrahierende Erkenntnis des „Typischen“ hält er für möglich), kaum zu begründen. (Man denke nur an Marx' 6. These über Feuerbach: „Das menschliche Wesen ist . . . in seiner Wirklichkeit . . . das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“) Drobnickij erkennt sogar an – vom Standpunkt des Historischen Materialismus nicht unproblematisch –, daß die „abstrakte“ Einsicht in die Gleichheit der Würde aller Menschen vollzogen wurde, bevor die geringste Aussicht bestand, die Gleichheit auch zum gesellschaftlichen Prinzip zu erheben.

Auch wenn die exakte philosophische Aus-

führung des Gedankens nicht erfolgt, finden wir bei Drobnickij die Einsicht in den Personcharakter des Individuums, d. h. die Einsicht darin, daß jedes Individuum kraft seiner Existenz Träger unverlierbarer Rechte ist und ihm diese nicht erst durch Gesellschaft oder Staat verliehen werden. „Wenn der Mensch nicht bloß ein ‚gesichtsloses Exemplar seiner Gattung‘ ist, so bedeutet das in der Moral vor allem, daß er *prinzipiell* fähig ist, als Persönlichkeit mit allen seinen individuellen Charakterzügen und subjektiven Erscheinungsweise am historischen Sein der Menschheit teilzunehmen.“

Die Einsicht in den Personcharakter – hierbei auch der Einfluß Kants – wird noch klarer, wenn der Autor die Autonomie des sittlichen Subjekts reflektiert. Eine von der Lebenspraxis gestellte sittliche Aufgabe ist „nicht abhängig davon zu lösen, wie in der gegebenen Situation die Mehrheit urteilt, sondern nach dem Prinzip des ‚Vernunftschlusses‘, nach der Einsicht in den Sinn des Geschehens, nach der Logik der allgemeingültigen sittlichen Prinzipien. Freiheit bedeutet hier, daß jeder-mann, der zu denken fähig ist, berechtigt ist, in demselben Maße über die moralischen Fragen zu urteilen wie die Gemeinschaft, sofern er ihr geistig angehört“. Jedermann besitzt „die Fähigkeit und das Recht zur eigenen ‚Gesetzgebung‘, zur eigenen Beurteilung der sittlichen Aufgabe“.

So wie bei Kant das empirische Subjekt nicht als solches sittlich autonom ist, sondern nur insofern es der „Menschheit“ in sich und der ihr zugehörigen Vernunft folgt, so ist auch Drobnickijs „Eigengesetzgebung“ nur dann sittlich, wenn das Subjekt sich als „gesellschaftliches Wesen“ entscheidet, das dem „unermesslichen Maßstab der Geschichte und ihrem kulturell-geistigen Erbe, das die Grenzen der nur lokal-empirischen, gruppeninternen Beziehungen überschreitet, zugewandt ist“. Die „Geschichte“ wird für Drobnickij zum letzten Maß für Gut und Böse, verstanden aber nicht als Summe von Ereignissen, sondern gemäß ihrem inneren „Sinn“. Die Geschichte wird zu einer transempirischen Größe und nähert sich Kants Begriff der „Mensch-

heit in mir“, ohne daß indes der ontologische Charakter der so begriffenen Geschichte weiter bestimmt würde.

Besonders hervorzuheben ist schließlich die – auch bei nichtmarxistischen Ethikern keineswegs selbstverständliche – Einsicht in die Unbedingtheit des sittlichen Sollens. Auch hier mag die Ethik Kants Hilfe geleistet haben. Das kategorische Sittengesetz richtet sich an jeden Menschen, mag auch das jeweilige Material des Gesollten sehr verschieden sein. Drobnickij zieht daraus den Schluß: Weil die sittliche Forderung „objektiv“ ist und sich nicht aus den begrenzten Lebensumständen eines individuellen oder kollektiven Subjekts erklären läßt, weil sie „allgemeine Bedeutung“ besitzt und in Gestalt einer „Wahrheit“ erscheint, weil sie den Willen „bestimmt“ und nicht eine unverbindliche Willensäußerung ist, muß sie in einer Weise begründet sein, die „nicht vom subjektiven Willen jemandes abhängt, wer es auch sei“. Der letzte tragende Grund des kategorischen sittlichen Imperativs ist für Drobnickij wieder die „Menschheit“ in ihrer geschichtlichen Dimension.

Mit diesen Erkenntnissen ist der sonst in der marxistischen Ethik vorherrschende Sozialutilitarismus eindeutig überwunden. Der sittliche Wert einer Handlung hängt nicht von der Stellungnahme der konkreten Gesellschaft ab. Wenn eine Handlung gegen das Sittenge-

setz verstößt, ist sie, auch wenn sie unbekannt bleibt, objektiv böse, bzw. im entgegengesetzten Fall gut. „Eine moralische Wertung verleiht einer Tat also nicht die sittliche Bedeutung, sondern erklärt sie nur.“ Hiermit wird auch der fundamentale Unterschied der Ethik dieses sowjetischen Autors zur Meta-Ethik des logischen Positivismus und zur Sprachanalyse deutlich. Nicht die moralische Sprache ist Gegenstand seiner Ethik; er will das sittliche Phänomen selbst zum Gegenstand der Untersuchung machen, bzw. er ist der Auffassung, daß dieses sich nicht in einer besonderen Sprachform erschöpft.

Selbst wenn wichtige Fragen in Drobnickijs Werk offenbleiben, so ist es doch das unbestreitbare Verdienst des Autors, die Diskussion in der sowjetischen Ethik an die Probleme der klassischen Ethik herangeführt zu haben. Künftige Arbeiten werden nicht hinter das hier erreichte Niveau zurückfallen können, ohne über sich selbst das Urteil zu sprechen. Für den Beobachter wird es von größtem Interesse sein, ob der Marxismus die spekulative Kraft besitzen wird, die hier gestellten Probleme ohne Widerspruch zu seinen eigenen Axiomen zu lösen.

Peter Ehlen SJ

¹ Vgl. P. Ehlen, Die philosophische Ethik in der Sowjetunion. Analyse und Diskussion (München 1972).